

Umwälzung der menschlichen Verhältnisse schien begleitet von einer ebenso aufgeregten Umwälzung in den Naturverhältnissen.“¹⁹ Trempler beschreibt das Blatt detailliert im Katalogeintrag, rekonstruiert dessen historischen Kontext, bietet aber keine Rezeptionsgeschichte und auch kein explizites Interpretationskonzept zur Politischen Ikonografie der Katastrophe. Damit ist ein schweres Manko des Katalogbuchs angesprochen, in dessen Vorwort von Christoph Martin Vogtherr ja die politische Bedeutung der Katastrophenbilder als Kriterium herausgestellt wird (7). Die Topoi Politischer Ikonografie sind omnipräsent auf den Druckseiten des Katalogs, so etwa der Deichbau als politisches Zeichen in der Landschaft (32), das Flotten-Bild zur Zeit Ludwigs XV. in Frankreich als Instrument imperialer Strategien (59) und die von Co-Kurator Jörg Trempler stichwortartig angesprochene, aber nicht ausgearbeitete politische Lesart von Naturkatastrophen in Revolutionszeiten²⁰ (18).

Enttäuschend ist dann doch, dass ein solch interessantes intellektuelles und kuratoriales Unternehmen der Hamburger Kunsthalle zum Bild der Katastrophe nicht auf eine lokal naheliegende Quelle zurückgreift: den von Martin Warnke, Horst Bredekamp und Kollegen aufgebauten, im Hamburger Warburg-Haus konsultierbaren Index Politische Ikonografie, ein Instrument, mit dem gegenwärtig auch Forschungen zur Politischen Ikonografie katastrophischer Landschaften im Anthropozän betrieben werden.²¹ So ist der vorliegende Katalog kaum mehr als ein provisorisches Zwischenergebnis bildwissenschaftlicher und kunsthistorischer Erforschung von Katastrophen-darstellungen, ein Thema von hoher Brisanz in Geschichte und Gegenwart.

PETER KRIEGER
UNAM, Mexiko-Stadt

19 Martin Warnke, *Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur*, München u. Wien 1992, S. 116, Abb. S. 131.

20 Dazu u. a. Joachim von der Thüsen, *Schönheit und Schrecken der Vulkane. Zur Kulturgeschichte des Vulkanismus*, Darmstadt 2008.

21 Siehe <http://www.warburg-haus.de/forschungsprojekte/forschungsstelle-politische-ikonographie/> und <http://www.warburg-haus.de/personen/warburg-professorship/> [2016].



Lili Reyels, Paola Ivanov und Kristin Weber-Sinn (Hrsg.); Humboldt Lab Tanzania. Objekte aus den Kolonialkriegen im Ethnologischen Museum, Berlin. Ein tansanisch-deutscher Dialog; Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2018; 398 S., zahlr. farb. u. s/w-Abb.; ISBN 978-3-496-01591-8; € 59

Derjenige, der schon einmal vor mehr als zehn Jahren ein Völkerkundemuseum besucht hat (was es damals im wahrsten Sinne des Wortes gewesen ist und auch heute trotz Namensveränderungen noch immer ist) und der

auch nur ein wenig seiner Gedanken an die Sammlungsgeschichte der dort präsentierten Objekte verschwendet hat, wird sich seit einiger Zeit wundern, warum sich gerade nunmehr mit so einem Verve mit den längst überfälligen Fragen nach der Herkunft der musealen Ausstellungsobjekte beschäftigt wird. Der Eindruck von einem gewissen Aktionismus scheint nicht zu trügen.

Gründe, warum so intensiv Provenienzforschung zu überseeischen Objekten (bei Weitem handelt es sich nicht nur um Kunstobjekte, sondern ebenso um Artefakte des Alltagslebens, der Festtagskulturen, der Religionen etc. nicht nur aus deutschen Kolonialgebieten) betrieben wird, werden in Forscherkreisen verschiedene angegeben. Ein sich immer wiederholendes Argument ist die Tatsache, dass sich die inzwischen rasant angewachsene Anzahl an freischaffenden Historikern, die bislang mit Provenienzforschungen zu jüdischem Eigentum, die nun bald als abgeschlossen gelten dürften, beschäftigt waren, nunmehr neue Aufgabenbereiche erhalten muss. Die Provenienzforschung von eingezogenen Kunst- und anderen Gegenständen zu DDR-Zeiten, ein weiteres potenzielles Betätigungsfeld für Provenienzforscher, dürfte keine langanhaltenden Beschäftigungsmöglichkeiten bieten.

Und dann ist da noch die Initiative von Frankreichs Staatschef Emmanuel Macron,¹ der nicht nur die in französischen Museen lagernden Objekte aus Übersee, die in Kolonialzeiten ins ‚Mutterland‘ gelangt sind, zurückführen will, wenngleich die französische Gesetzgebung dies gar nicht zulässt, sondern auch hierzulande entsprechende Forderungen provoziert hat. Die durch Macron offerierte Möglichkeit zum Erhalt von Arbeitsplätzen hat demzufolge bei hiesigen Provenienzforschern große Resonanz gefunden. Eigentlich mehr als in Frankreich, wenngleich die französische Kolonialzeit viel länger andauerte, intensiver ausgeführt wurde und größere Territorien betraf als in den deutschen Kolonialgebieten und demzufolge dort auch weit mehr Objekte afrikanischen beziehungsweise außereuropäischen Ursprungs in den Magazinen und Ausstellungsvitrinen lagern. Das besagt indes nicht, dass es nicht mehr als Zeit ist, sich mit der Herkunft der musealen Objekte, die aus den europäischen Kolonien aus Afrika, Asien und Ozeanien stammen, zu befassen und wenn ein rechtswidriger Erwerb nachgewiesen werden kann, diese zur Restitution freizugeben. Kein ehemaliges koloniales Mutterland kann sich darum drücken.

An der moralischen Notwendigkeit, sich mit der Sammlungsgeschichte der aus den Kolonien (jedoch auch aus anderen überseeischen Gebieten, die nicht unter europäischer Kolonialherrschaft litten) stammenden Objekte zu befassen, gibt es in der Fachwelt kaum Zweifel. Dass die Wogen hochkochen, ist zum Teil Schuld der Museen selbst, haben sie doch in den vergangenen Jahrzehnten es nicht gern gesehen, wenn Historiker sich mit den Akten zur Sammlungsgeschichte befassen wollten. Nun müssen sie Rede und Antwort stehen. Einen ‚Leitfaden‘, der die Richtlinien für ent-

1 Ulrich van der Heyden, „Emmanuel Macrons afrikanisches Erbe“, in: *Kunstgeschichte-ejournal*, 26.4.2018, online abrufbar unter <http://kunstgeschichte-ejournal.net/518/> (letzter Zugriff am 31.10.2018).

sprechende Herkunftsforschungen festlegt, die der eventuellen Rückgabe der aus Übersee stammenden Objekte vorangehen, ist 2018 vorgelegt worden.²

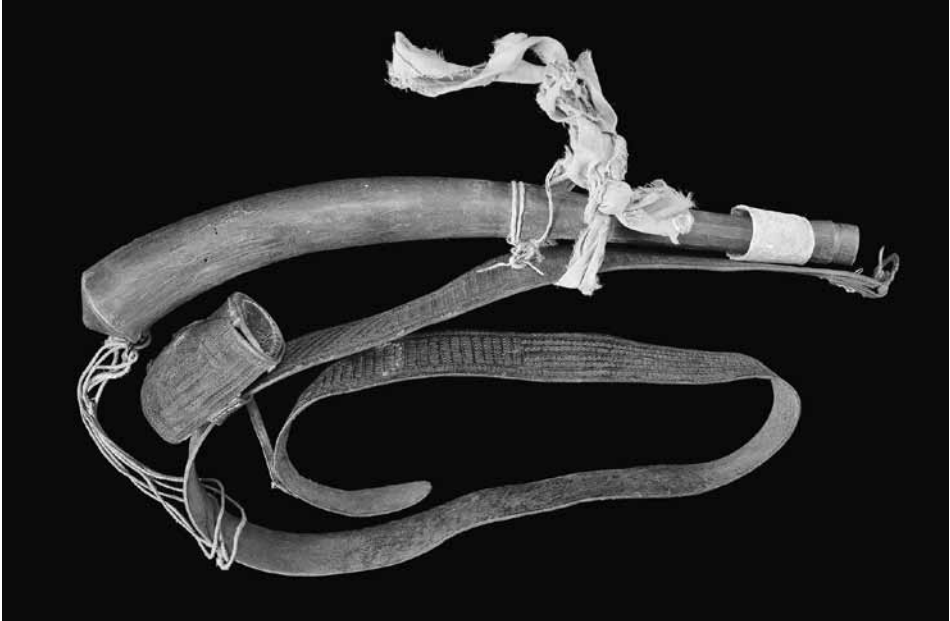
Seltsam ist, dass in den Jahren zuvor, selbst nicht während der großen Euphorie, als 1960 die meisten afrikanischen Staaten unabhängig wurden und sich auch in anderen Regionen der Welt im Zuge der Dekolonisation selbstbestimmte Forderungen der ehemals Kolonisierten erhoben haben, entsprechende Verlangen bekannt geworden sind, sieht man von Einzelbeispielen aus Kamerun und der ehemaligen britischen Kolonie Nigeria ab. Es ist nicht ganz eindeutig, warum nunmehr solche Forderungen, die zudem nur in einigen Fällen von afrikanischen Repräsentanten selbst erhoben werden, eine solche nachhaltige Debatte ausgelöst haben.

Das hier vorzustellende großformatige Buch macht deutlich, wie man Provenienzforschungen zu kolonialen Objekten, hier zur ehemaligen deutschen Kolonie Ostafrika, heute vornehmlich Tansania, im besten Sinne als historische Forschungsdisziplin verstehen kann.

Nach Grußworten und Einführung geben Paola Ivanov und Kristin Weber-Sinn einen Überblick über die Sammlungen aus kolonialen Kriegen, die sich im Depot des Ethnologischen Museums in Berlin befinden, insgesamt etwa 10.000 Objekte. Selbstverständlich kann auf deren Sammlungsgeschichten nur in geringer Anzahl, eingebettet in die Schilderung der Methoden zu deren Erforschung, explizit eingegangen werden. Es wird bei der Lektüre deutlich, was bereits im Vorwort formuliert worden ist, nämlich dass sich „ethnologische Sammlungen [...] im Spannungsfeld zahlreicher Erwartungen und aktueller Konflikte“ (10) befinden. Dieser Beitrag macht exemplarisch deutlich, wie kompliziert sich die Provenienzforschung zu überseeischen Objekten allein schon in deutschen Völkerkundemuseen gestaltet.

Als sehr begrüßenswert muss konstatiert werden, dass auch tansanische Wissenschaftler an der Erarbeitung des reich illustrierten Sammelbandes beteiligt waren. So erläutert der tansanische Archäologe Bertram B. B. Mapunda Symbolismus und Ritualismus im vorkolonialen Deutsch-Ostafrika und Elias Jengo beschäftigt sich mit dem künstlerischen Wert einiger in Berlin lagernder Artefakte, die aus Tansania stammen. Speziell den Objekten des Widerstands gegen die deutsche Kolonialherrschaft im Südosten Tansanias ist der Aufsatz von Oswald Masebo gewidmet, angefangen von Waffen, Haushaltsgegenständen, Alltagsgerätschaften, Kunstgegenständen bis zu Musikinstrumenten und Medizin. Da sich der Verfasser auf Artefakte konzentriert, die im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen nach Deutschland gelangten, kann man von einem unrechtmäßigen Erwerb ausgehen. Aber nicht immer eignete man sich in „aggressiver Art und Weise“ (224), wie hier behauptet wird, solche Objekte an. Was ist mit Schenkungen, Verkauf, Tausch, Bezahlungen und ähnlichem? In der Wissenschaft ist doch schon längst bewiesen und weitgehend erforscht, dass sich die Kolonisierten, die sich der kolonialen Herrschaft unterworfen hatten, ihr Alltagsleben danach einrichteten und vielfach die kolonialen Herrschaftsmethoden in ihrem

² *Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, hrsg. vom Deutschen Museumsbund e.V., Berlin 2018.



*Munitionsgürtel/Pulverhorn, Vorbesitzer*in unbekannt, Kaiserliches Gouvernement für Deutsch-Ostafrika, Veräußerer (1907); Kriegsbeute aus dem Maji-Maji-Krieg (73)*

Sinne zu nutzen oder sich mit einigen Herrschaftsformen zu arrangieren wussten. Anhaltender gewaltsamer aktiver Widerstand war relativ selten. Leider wird dieser Weise des Erwerbs von Kunst- und Alltagsgegenständen, auch in den anderen Beiträgen, recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Wie kompliziert sich die Herkunftsgeschichte von Objekten aus Afrika gestaltet, zeigen auch weitere in dem Band abgebildete, bis heute noch museale Gegenstände. Sie sind mit den bislang bekannten Herkunftsdaten und Beschreibungen den Fotos zugeordnet. So heißt es zur Erklärung zu einem ‚Munitionsgürtel/Pulverhorn‘ (Abb. 1) erläuternd: „Vorbesitzer*in unbekannt, Kaiserliches Gouvernement für Deutsch-Ostafrika, Veräußerer (1907); Kriegsbeute aus dem Maji-Maji-Krieg“. Es folgt eine technische Objektbeschreibung (73).

Abgesehen von der Tatsache, dass mit ziemlicher Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass dieser Kriegsausrüstungsgegenstand niemals einer Frau gehört hat oder von ihr benutzt worden ist (was aber die Herausgeberinnen mit ihrer gendergerechten Formulierung implizieren), ist der Ursprung des Objektes relativ eindeutig. Es wurde vermutlich von Deutschen oder in Deutschland hergestellt (andere Varianten werden nicht genannt). Im Maji-Maji-Krieg (1905–1907) gelangte der Patronengurt aus afrikanischem Besitz nun wieder in die Hände der deutschen Kriegesgegner. Einige weiter aus kriegerischem Kontext stammende Objekte werden

in dem Werk exemplarisch vorgestellt, die ebenfalls Anlass zu Nachfragen und Diskussionen geben könnten.

Einen etwas weit gefassten Überblick über die Erinnerung an die deutschen Kolonialkriege gibt der Berliner Afrika-Historiker Andreas Eckert. Welche Geschichtsmuseen es in Tansania gibt, erläutert Philip Chachu M. Maligisu, verbunden mit Erklärungen zu deren Institutionsgeschichten. Interessante Gedanken zum gemeinsamen Erbe von Deutschland und Tansania verdanken wir Donatius M. Kamamba.

Wenngleich es bei der Thematik des hervorragend gestalteten Buches um ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte geht, welches sich in den Objekten des Berliner Ethnologischen Museums sowie in deren Präsentation zum Teil widerspiegelt, ist es bedauerlich, dass nichts Konkretes über die Bemühungen der vor allem deutschen Kolonialhistoriker zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit des Deutschen Reichs im Osten Afrikas ausgeführt wird. Lediglich ein kurzer Hinweis von Eckert verweist darauf. Dabei wäre es doch interessant zu wissen, welche Themen bislang aufge- beziehungsweise bearbeitet worden sind. Gerade zur Geschichte der deutschen Kolonie Ostafrika liegen bislang hervorragende Studien vor. Es dürfte unbestritten sein, dass sich eine Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus nicht auf den Umgang mit musealen Gegenständen beschränken kann.

Dass dieses Versäumnis am Platzmangel gelegen haben soll, wäre nicht nachvollziehbar, denn das Buch liegt in drei Sprachen (Deutsch, Englisch, Kiswahili) vor und durch den Spaltendruck bleiben die meisten Textseiten zu einem Viertel ungenutzt. Dennoch: Der Band erlaubt einen interessanten Einblick in die Thematik der kolonialen Provenienzforschung in einem der bedeutendsten deutschen Völkerkundemuseen anhand der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika.

ULRICH VAN DER HEYDEN
Berlin/Pretoria